

Lyon, Heimat von Paul Bocuse, Gourmethauptstadt Frankreichs ...

Doch die Welt der Spitzengastronomie kann ein gefährliches Pflaster sein. Das muss auch Laure Grenadier feststellen. Die Chefredakteurin des Pariser Gourmetmagazins *Plaisirs de Table* reist nach Lyon, um eine Reportage über die berühmten Bouchons vorzubereiten. Die traditionellen Restaurants sind bekannt für ihre vorzügliche regionale Küche und ihre Gastfreundschaft. Doch dann wird der Besitzer des *Petit Pouce* in der bekannten Rue Saint-Jean kaltblütig ermordet. Ein Schock – schließlich kannte Laure ihn persönlich. Als ein zweiter Wirt stirbt, greift Panik um sich. Wer hat es auf die Bouchons abgesehen?

NOËL BALEN ist Schriftsteller und Musiker. Wenn er nicht gerade im Tonstudio oder am Schreibtisch arbeitet, ist er am liebsten in der Küche, wo er für seine ganze Familie kocht. Gemeinsam mit seiner guten Freundin, der Anwältin VANESSA BARROT, schreibt er passenderweise eine Krimireihe, die in der französischen Gourmetszene spielt und gerade fürs Fernsehen verfilmt wird.

Noël Balen · Vanessa Barrot

EIN SOUFFLÉ ZUM STERBEN

*Aus dem Französischen
von Alexandra Baisch*

btb

Die französische Originalausgabe erschien 2014 in der Reihe
»Crimes gourmands« unter dem Titel »Petits meurtres à l'étouffée«
bei Librairie Arthème Fayard, Paris.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Mai 2016

Copyright © der Originalausgabe 2014 by Librairie Arthème Fayard, Paris

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2016 by btb Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotive: Maria Nikitna/Getty Images; Seregalsv/Shutterstock

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

MR · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-71386-8

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de.

»Die Kunst des Kochens ist die älteste aller Künste,
denn Adam trat mit nüchternem Magen ins Leben.«

JEAN ANTHELME BRILLAT-SAVARIN

1

Die letzten Gäste waren gerade gegangen. Leicht angesäuselt entschwand ein Paar um die fünfzig mit langsamen Schritten in der Nacht. Zu dieser vorgerückten Stunde, zu der Lyon in verschwommenes Licht getaucht war, ließ Jérôme Thévenay die Tür mit einem kräftigen Knall zufallen, ehe er sie verriegelte und das Metallrollo herunterzog. Nun war das Restaurant *Petit Pouce* von der Straße aus nicht mehr einsehbar.

Er schaltete die Kaffeemaschine aus, wischte über die Theke, verkorkte eine Flasche Grand Marnier, räumte die vom Spülmaschinendampf noch warmen Weingläser ins Regal und warf rasch einen Blick in die Küche. Alles machte einen einwandfreien Eindruck.

Die Arbeitsflächen aus Edelstahl waren sauber, die Töpfe aufgehängt, die Arbeitsplatte war leer geräumt, der Herd geschuert, der Boden gewischt. Wie gewöhnlich hatte Toinou seine Schicht beendet, ohne etwas herumliegen zu lassen.

Mit einem alten, karierten, ausgefransten Geschirrtuch wischte Jérôme die Schiefertafel ab, nahm dann ein Stück weiße Kreide und schrieb mit geschwungenen Buchstaben das Menü des nächsten Tages darauf:

Cervelas pistaché en brioche
(Cervelatwurst mit Pistazien in Hefeteig)

oder

Œufs cocotte aux écrevisses (Ofen-Eier mit Gambas)

~

Tripes à la lyonnaise (Kutteln nach Lyoner Art)

oder

Foie de veau en persillade (Kalbsleber in Kräutersauce)

~

Œufs à la neige (Schnee-Eier)

oder

Tarte au potiron (Kürbistarte)

Tagesgericht mit Vorspeise und Nachtisch, dazu ein Glas Beaujolais und einen Kaffee: ein Preis, Bedienung inklusive. Er las es mehrmals durch. Nichts war unverdaulicher als ein Schreibfehler. Er hatte schon beobachtet, wie Gäste wegen eines ausgelassenen Doppelkonsonanten oder eines gewagten Plurals den Appetit verloren hatten.

Er stellte die Schiefertafel auf die Staffelei und setzte sich auf einen Barhocker vor die Kasse. Die Einnahmen waren in Ordnung. Für einen Abend unter der Woche konnte man sich nicht beschweren. Wenig Leute, aber genügend Bestellungen à la carte für eine angemessene Gewinnspanne. Er ordnete die Kassenbons, rechnete zweimal die Gesamtsumme aus, wofür er die Zahlen mit einem Finger eintippte, und übertrug die Summe dann in sein Buchhaltungsheft. Er musste daran denken, drei Kisten

Saint-Amour zu bestellen, der durfte ihm auf keinen Fall ausgehen, und in der Markthalle vorbeizuschauen, um sich bei *La Mère Richard* mit Saint-Marcellin-Käse einzudecken.

Er ging seine Berechnungen erneut durch, kontrollierte seinen Steuerbetrag und vermerkte die Einkäufe in einer Spalte. Versunken in die Prüfung seiner Zahlen, hörte er nicht, dass jemand hereinkam, nahm kaum einen flüchtigen Schatten wahr. Nicht einmal Zeit, sich umzudrehen. Und dann, Dunkelheit.

Als er zu sich kam, brauchte er einen Moment, und dann verstand er. Kalte Fliesen, stechender Schmerz am Hinterkopf, Arme auf dem Rücken, gefesselte Handgelenke, zusammengebundene Fußgelenke, zugeklebter Mund ... eisige Dunkelheit ... Enge im Hals, zugeschnürte Kehle ... Ringen, robben, schreien ...! Luft ...! Er dachte an seine Frau und seine Kinder ... Luft ...! Trockene Lippen, geschwollene Zunge ... schreien! ... Luft ...! Abgehackte Atmung, trockene Nase, brennende Augen ... Luft ...! Ruhig! Bloß nicht bewegen ...! Hämmernendes Herz, pochende Schläfen ... wieder dachte er an seine Frau und seine Kinder ... Luft ...! Luft ...! Ein letztes Zucken, ein letzter stummer Schrei. Und dann, weißes Licht.

2

Man war schon nicht mehr auf dem Land und noch nicht ganz in der Stadt. Ein paar rauchende Schornsteine verdüsterten das blasse Grau des Himmels. Hier und da waren Einkaufszentren inmitten von Siedlungen mit Einfamilienhäusern auszumachen, Gruppen von Mietshäusern, verstreut zwischen Lagerhallen. Nach und nach verschwand die Natur. In weniger als zehn Minuten würde der TGV im Bahnhof Lyon Part-Dieu halten und die Horde Reisender ausspucken, die vom einschläfernden Rhythmus noch ganz benommen waren. Gleich nach dem Aussteigen würden die Führungskräfte eine dynamische Haltung annehmen, die Firmenchefs das Kinn recken, die Geschäftsfrauen ihre Kostüme glattstreichen und die Rentner sich geschäftig geben. Der morgendliche Pendelzug zwischen Paris und Lyon beförderte nur selten angeheiterte Touristen und noch seltener kinderreiche Familien. Es war die Stunde der Arbeit, des sozialen Aufstiegs.

Je stärker der Zug gedrosselt wurde, umso größer wurde die wortlose Hektik im Waggon. Jeder sammelte seine Sachen ein, klappte das Tischchen hoch, den Computer zu oder beendete noch schnell die Lektüre einer Zeitschrift.

Paco Alvarez stand auf, ließ die steifen Schultern kreisen und holte seine Ausrüstung aus der Gepäckablage gleich neben der Abteiltür. Mit seinem tarnfarbenen Parka, dem Dreitagebart, der Jeans und den Cowboystiefeln hatte er das Gefühl, etwas aus dem Rahmen zu fallen. Ein Mann im anthrazitfarbenen Dreiteiler starrte missbilligend in seine Richtung. Paco lächelte ihn entwaffnend unschuldig an. Dann schnappte er sich seinen Rucksack mit den Fotoapparaten und den drei tragbaren Scheinwerfern, schulterte eine Tasche mit einem Dutzend Objektiven und griff nach dem langen, weichen Etui mit dem Stativ und dem weißen Studioschirm. Als Letztes folgte ein Rollkoffer, in den er ein paar Klamotten geworfen hatte, um den Computer zu schützen. So betrat er den noch leeren Vorraum. Er war lieber vorausschauend, wollte den Durchgang nicht kurz vorm Aussteigen blockieren.

Laure Grenadier war sitzen geblieben und überarbeitete noch den Korrekturabzug eines Beitrags über Kochen mit dem Wok. Wie immer würde sie als Letzte aussteigen, das Gedränge meiden. Paco lehnte die Stirn an die Scheibe und seufzte, er genoss diesen Moment des Alleinseins vor dem großen Tumult. Ohne sich dessen bewusst zu sein, hatte Laure ihn mit ihren nicht enden wollenden Erklärungen über die Einzigartigkeit der Traditionen Lyons ermüdet.

Er war auf die unglückliche Idee gekommen, ihr sein Unwissen zu gestehen, und daraufhin war sie mit dieser gleichermaßen lyrischen wie methodischen Leiden-

schaft ins Schwärmen geraten, die ihre Augen immer zum Leuchten brachte. Jetzt verstand er besser, warum Laure, eine anerkannte Gastronomiekritikerin, als Meisterin ihres Fachs galt und sich die Sporen als Chefredakteurin der Zeitschrift *Plaisirs de table* so glanzvoll verdient hatte. Anhand der Speisekarte hatte sie ihm einige Spezialitäten der Stadt erklärt, und als er sie nach der Bedeutung des Wortes »Bouchon« fragte, beschrieb sie die gemütliche und verrauchte Atmosphäre der Gasthäuser von einst.

»Wurde da so viel getrunken, dass sie immer die *bouchons*, die Korken, knallen ließen?«, fragte Paco.

»Die Theorie passt zu dir!«, antwortete Laure schmunzelnd. »Fehlanzeige! Um Beaujolais geht es hier gar nicht ... Entgegen dem, was man manchmal hört, stammt diese Bezeichnung auch nicht vom Verb *bouchonner*. Das beschreibt, dass die Pferde der Gäste dort früher mit Stroh abgerieben wurden ...«

»Also weiß keiner wirklich, woher das Wort kommt?«

»Es gibt Vermutungen ... Aller Wahrscheinlichkeit nach machten die Wirte ihre Gasthöfe dadurch kenntlich, dass sie ein paar Zweige an ihre Tür hängten ... Im Lauf der Zeit reichte dieses kranzförmige Reisigbündel aus, um auf Weinstuben mit gutem Essen hinzuweisen.«

Danach ließ Laure sich über die typischen Gerichte aus, und bei manchen lief dem Fotografen allein durch die Erwähnung des Namens das Wasser im Mund zusammen: *tablier de sapeur* – frittierte Innereien, *cardons à la moelle* – Kardonen-Gemüse mit Markknochen oder *cer-*

velles de canut – Quark-Ziegenkäse-Dip. Paco stammte aus einem Madrider Vorort, war erst mit zwanzig nach Paris gekommen und ganz überwältigt von der Reichhaltigkeit der französischen Küche. Er, der mit deftigem *cocido* – spanischem Eintopf, einfachen Reisgerichten und schnell zubereiteten *bocadillos* – Sandwiches aufgewachsen war, staunte immer wieder über die Palette der Produkte, die Vielfalt der Gerichte und die Bedeutung, die man den Tafelfreuden in Frankreich beimaß. Die Reportage in Lyon versprach die eine oder andere Entdeckung, und er wollte sich nichts davon entgehen lassen. Vielmehr wollte er alles probieren, was aufgetischt würde, auch auf die Gefahr hin, seine ohnehin bereits füllige Silhouette damit noch um das ein oder andere Kilo anzureichern.

Der Zug blieb schließlich stehen, und er sprang als Erster auf den Bahnsteig. Wie erwartet zogen alle Passagiere des Abteils an ihm vorbei, ehe Laure in der Tür auftauchte. Pullover und Schal aus Kaschmir, dünne taillierte Lederjacke, eng anliegende Jeans und zierliche, hochhackige Stiefeletten, alles in den Tönen Grau, Schwarz und Taupe. Kein Zweifel, Laure Grenadier war eindeutig eine Pariserin. Neben ihr hatte der Fotograf das Gefühl, als komme er aus einer anderen Welt, auch wenn Laure noch keine Äußerung in dieser Richtung hatte verlauten lassen.

Nachdem sie ihr Gepäck durch das betonierte Gewölbe des Bahnhofs gezogen hatten, kamen sie auf den Vorplatz und gingen nach links zum Taxistand. Sie mussten einige Minuten warten, ehe endlich ein Taxi auftauchte.

Im Schritttempo und trotz herbstlicher Frische mit heruntergelassenem Fenster ging es schließlich mit einem alten, glatzköpfigen Fahrer in nervtötender Gemächlichkeit voran. Der örtliche Radiosender übertrug schmalzige Schnulzen eines jungen Musicalsängers, der ganz darin aufging. Sie fuhren durch das düstere und verwinkelte Viertel von Part-Dieu, überquerten die Rhône und erreichten die Halbinsel, die zur Saône führte. In der Nähe des Quai des Célestins ließen die Kurznachrichten sie aufschrecken. Der Fahrer wurde aus seiner Lethargie gerissen und beschleunigte, als hätte die Realität ihn eingeholt. Bei Caluire kündigte man einen Stau an, im Confluence-Viertel einen Streik, der den Cours Charlemagne blockieren könnte. Es folgte ein kurzes Interview des Operndirektors, der das Konzert des Abends präsentierte, ein paar Empfehlungen, wie man Halloween feiern konnte, ohne einem Alkoholtest unterzogen zu werden, und die Wettervorhersage des Tages für die Region Rhône-Alpes. Zum Schluss, nach kurzem Zögern, dem Einsetzen eines Jingles, der sogleich unterbrochen wurde, fuhr der Moderator fort:

»Soeben ereilt uns eine tragische Nachricht: Jérôme Thévenay, Besitzer des *Petit Pouce*, eines bekannten Bouchon in der Rue Saint-Jean, ist von einem seiner Mitarbeiter tot aufgefunden worden. Einige Quellen behaupten, es handle sich um Raubmord, da die Einnahmen entwendet wurden. Die Kriminalpolizei ist vor Ort. Mehr Informationen liegen uns momentan nicht vor, aber natürlich werden wir in

den nächsten Nachrichten von diesem schrecklichen Ereignis berichten.«

»Nein ... nein ...!«, Laure rang nach Worten. »Das ist nicht ...«

Der Fotograf ergriff ihre Hand und drückte sie sanft. Er traute sich nicht, etwas zu sagen, doch als sie anfang zu schluchzen, umschloss er ihre Hand etwas fester und fragte:

»Kannst du ihn?«

3

Leuchtend rotes Absperrband blockierte die Einfahrt zur Rue Saint-Jean, und grelles Blaulicht streifte die umliegenden Häuserfronten. Eine dicht gedrängte Menge, erfüllt von diffuser Betroffenheit, hatte sich auf der Place du Change versammelt. Laure und Paco versuchten, sich einen Weg durch die Menge zu bahnen. Doch nach wenigen Metern gab es kein Vorankommen mehr. Vor den uniformierten Polizisten, die damit betraut waren, die Passanten mit ihrer morbiden Neugier zurückzuhalten, fanden zusammenhanglose Unterhaltungen statt. Keiner wusste Genaues, aber alle meinten, das Geschehen kommentieren zu müssen. Der eine war überzeugt, dass ein Gast das Lokal zunächst ausgekundschaftet hatte, bevor er zur Tat geschritten war, ein anderer sprach von einem vermeintlichen Streit zwischen den Gastwirten des Viertels, manche brachten eine Gruppe rumänischer Bettler ins Gespräch, wagten aber nicht, zu sehr darauf zu beharren, und eine kleine Frau in einer Strickweste fand Gefallen an der Idee einer Affäre, die schlimm geendet hatte.

Laure wurde ganz übel. Sie fasste nach dem Arm des Fotografen, damit sie wieder umkehrten. Es hatte keinen

Zweck, hierzubleiben und sich das Geschwätz der Menge anzuhören. Gerade als sie im Begriff waren, sich auf den Rückweg zum Hotel zu machen, nahm die Journalistin eine vertraute Gestalt wahr, die an einem Absperrgitter entlangschlich, um sich in Richtung Rue de la Loge wegzustehlen.

»Toinou?«, murmelte sie mit zusammengekniffenen Augen, ehe sie mit fester Stimme rief: »Toinou!«

Der Kopf des Mannes schnellte herum, er wirkte gehetzt. Dann blieb er stehen, musterte Laure, zeigte sich nicht im Geringsten überrascht und wartete an der Ecke, bis die Journalistin und der Fotograf zu ihm aufschlossen.

»Habe ich mich so verändert?«, fragte Laure besorgt. »Erkennst du mich noch?«

»Natürlich«, brummelte Toinou und warf einen Blick über die Schulter.

»Sollen wir woanders hingehen?«

»Ja, weg von hier.«

Noch während sie sich von dem Gewühl fortbewegten, stellte ihm die junge Frau Paco vor, dessen zum Gruß ausgestreckte Hand unbeachtet in der Luft hängen blieb. Antoine Masperas, Toinou genannt, begnügte sich mit einem kurzen Nicken. Er hatte eine ramponierte Visage, die plattgedrückte Nase derer, die Schläge ausgeteilt und eingesteckt haben, eingefallene Wangen und den sorgenvollen Blick eines unterernährten Kindes. Schon lange kannte die Gastronomiekritikerin diesen Küchengehilfen, der Jérôme Thévenays Vertrauen genoss. Zwar hatte sie den Kontakt

zu ihm nie vertieft, doch schon immer war sie diesem ungeschliffenen, einsilbigen und sensiblen Mann mit Achtung begegnet, den Narben von einem Dutzend Jahren in der Fremdenlegion zeichneten. Er war herumgekommen, hatte Elend erlebt und nackte Angst kennengelernt. Völlig ausgebrannt hatte er schließlich die Fremdenlegion verlassen und sich wieder zu Hause herumgetrieben, gleich hier um die Ecke, beim Anstieg des Hügels, der zum Fort Saint-Jean hinaufführte. Ehe er in der Küche des *Petit Pouce* arbeitete, hatten ihm mehrere prekäre Gelegenheitsjobs als Lagerarbeiter oder Tellerwäscher erlaubt, sich über Wasser zu halten und wieder an ein halbwegs normales Leben anzuknüpfen.

»Wir haben die Nachricht im Radio gehört«, sagte Laure.
»Was ist denn passiert?«

»Ich hab die Bullen angerufen«, schniefte Toinou.

»Du warst der Erste vor Ort?«

»Um zehn Uhr, für die Mise en Place, wie immer.«

»Wie entsetzlich!«

»Ich hab schon Leichen gesehen, und nicht wenige ... Aber das ist was anderes ... er war mein Freund!«

Toinou presste die Kiefer aufeinander. Seine Augen blieben trocken, aber man sah seinem angespannten Gesicht die aufkeimende Wut an. Er hatte Tiefschläge einstecken müssen und gelernt, seine zügellose Gewalt im Zaum zu halten. Das Schicksal hatte ihn nicht verschont, doch zufällige Begegnungen hatten ihm dabei geholfen, sein Dasein zu ertragen, auf Umwegen durchs Leben zu gehen und sich

nie unterkriegen zu lassen. Jérôme Thévenay hatte ihm die Hand gereicht, und Toinou hatte sie ergriffen, hatte sich daran festgeklammert und so seine Rettung gefunden. Sie waren seit der frühen Kindheit befreundet und hatten ihre Kniehosen einst in derselben Grundschule im Stadtviertel Croix-Rousse abgewetzt. Einige Jahre hatten sie sich aus den Augen verloren, doch die Erinnerungen an Schneebälle voller Kieselsteine, gewagte Rutschpartien auf selbst gebauten Schlitten, vergnügliche Schulpausen und denkwürdige Prügeleien um eine Handvoll Murmeln verbanden sie. Der Chef des *Petit Pouce* war sein einziger Freund, der Einzige, für den es sich lohnte, noch an sich selbst zu glauben.

»Sie haben ihn gefesselt und mit einem Müllsack erstickt, diese Hurensöhne!«

Laures Gesichtsausdruck verdüsterte sich.

»Sie waren zu mehreren?«, fragte sie und versuchte gleichzeitig, ihr Entsetzen zu unterdrücken.

»Keine Ahnung ... aber das Geld war weg ... Die Bullen haben mich in die Mangel genommen ... Da ist was faul ... die haben mich auf dem Kieker!«

»Mach dir keine Sorgen, die machen nur ihren Job«, beruhigte ihn die Journalistin. »Du bist ihr erster Zeuge, du hast die Leiche entdeckt. Das ist normal ...«

»Ich kenne die. Ich hab ein paar Vorstrafen, die ... nicht ganz ohne sind! Wenn sie die Unterlagen in die Finger bekommen ...«

»Schwerwiegende Vergehen?«

Toinou zuckte mit den Schultern. Vor Wut verzerrte sich sein Gesicht, schwarze Zähne mit ein paar freiliegenden Zahnhälsen wurden sichtbar.

»Irgendwelcher Mist... Früher bin ich wegen jeder Kleinigkeit ausgerastet... Ich hab 'ne Bewährungsstrafe bekommen, weil ich einen Typ übel zugerichtet habe, der mir im Kino den Platz weggenommen hatte.«

»Verstehe, man kann also sagen, dass du ein Hitzkopf warst«, bemerkte Laure.

»Alles nur Mist, ehrlich... Ich war jung, immer auf hundertachtzig.«

»Das sind doch alte Geschichten, oder?«

»Sie haben mich auch wegen Mofadiebstahl dran bekommen, und da musste ich sechs Monate einsitzen... Als ich aus dem Knast kam, habe ich mit Shit gedealt und mit geklauten Scheckheften einen draufgemacht... Sie haben mich nicht mehr geschnappt, ich bin nämlich zur Fremdenlegion...«

»Das hättest du ihnen sofort sagen sollen...«

»Damit sie mich gleich verhaften?«

»Ich nehme an, sie werden dich für die Ermittlung vorladen.«

»Damit ist zu rechnen... Bis dahin hab ich ein bisschen Zeit für mich zum Nachdenken... Auf keinen Fall gehe ich in den Bau zurück. Niemals!«

4

Toinou war wieder gegangen, mit gesenktem Kopf und schleppendem Gang, die Hände in den Hosentaschen, möglichst dicht an der Uferbrüstung entlang. Laure und Paco schauten ihm hinterher, bis seine Gestalt völlig von den Bäumen verdeckt wurde, die das rechte Ufer der Saône säumten.

»*Joder!* Verdammt ... merkwürdiger Kerl«, sagte der Fotograf.

»Es gefällt mir gar nicht, ihn so zu sehen. Er ist kein schlechter Mensch, aber man weiß einfach nie, wie er reagiert ... Dabei hatte ich dir eine gemütliche Reportage versprochen ...«

»Ja, ich war auf etwas anderes eingestellt ... Du hast von einem gewissen Lebensstil erzählt, von einer Stadt, in der man sich wohlfühlt ...«

»Es tut mir leid, dass es so unschön beginnt.«

Laure seufzte, zog den Knoten ihres Schals etwas enger und schlug vor, das *Hôtel des Artistes* aufzusuchen, wo sie ihr Gepäck an der Rezeption hatten stehen lassen, ohne ihre Zimmer zu beziehen. Kaum dass das Taxi sie dort abgesetzt hatte, waren sie schnellstens an den Ort des Ver-



Noël Balen, Vanessa Barrot

Ein Soufflé zum Sterben

Der Gourmet-Krimi aus Frankreich

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 208 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-71386-8

btb

Erscheinungstermin: April 2016

Lyon, Heimat von Paul Bocuse, Gourmethauptstadt Frankreichs – doch die Welt der Spitzengastronomie kann ein gefährliches Pflaster sein. Das muss auch Laure Grenadier feststellen. Die Chefredakteurin des Pariser Gourmetmagazins Plaisirs de Table reist nach Lyon, um eine Reportage über die berühmten Bouchons vorzubereiten. Die traditionellen Restaurants sind bekannt für ihre vorzügliche regionale Küche und ihre Gastfreundschaft. Doch dann wird der Besitzer des Petit Pouce in der bekannten Rue Saint-Jean kaltblütig ermordet. Ein Schock – schließlich kannte Laure ihn persönlich. Als ein zweiter Wirt stirbt, greift Panik um sich. Wer hat es auf die Bouchons abgesehen?

 [Der Titel im Katalog](#)